



Sigrid Damm
»Einmal nur blick
ich zurück«

Auskünfte
Insel

Der mit vielen Fotos ausgestattete Band gibt faszinierend Auskunft über Sigrid Damm, eine der bekanntesten deutschen Schriftstellerinnen. Interviews, Laudationes und Dankreden, Texte von und über Sigrid Damm zeigen ihren Werdegang und die Entstehung und Rezeption ihrer Werke. Zugleich wird ihre Wanderung zwischen den geographisch-politischen Räumen und zwischen den Zeiten dokumentiert, eine Wanderung, die sie einfühlsam und kritisch unternimmt sowie meisterhaft gestaltet in ihren Gegenwartsromanen und in ihren historischen Büchern, die zu den erfolgreichsten der letzten Jahrzehnte zählen. Aufzeichnungen über Begegnungen mit ihrem Verleger Siegfried Unseld, ihrem Mentor Franz Fühmann, mit Christa Wolf und Eva Strittmatter vermitteln darüber hinaus nicht nur ein Stück deutsch-deutsche Zeitgeschichte, sondern gewähren auch sehr persönliche Einblicke in Sigrid Damms Leben.

Der Titel von Sigrid Damms neuem Buch stammt aus dem frühen Gedicht von Joachim Ringelnatz »Hinaus an den Strand will ich gehen«.

insel taschenbuch 3643

Sigrid Damm

»Einmal nur blick ich zurück«

Auskünfte





Sigrid Damm
»Einmal nur blick
ich zurück«

Auskünfte

Herausgegeben
von Hans-Joachim Simm
Mit zahlreichen Abbildungen
Insel Verlag

Umschlagfoto: Karen Seggelke

insel taschenbuch 3643

Originalausgabe

Erste Auflage 2010

© Insel Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35343-0

I 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Inhalt

Gespräche 1985-2009

Schreib-Auskunft. Achim Roscher im Gespräch mit Sigrid Damm (1985)	13
Täglich steht Lenz vor unserer Tür. Michael Hähnel im Gespräch mit Sigrid Damm (1987)	20
Mein Thema ist Cornelia. Ursula Emmerich im Gespräch mit Sigrid Damm (1987)	27
So könnte es gewesen sein. Karlheinz Fingerhut im Gespräch mit Sigrid Damm (1989)	34
Christiane und Goethe. Eine Recherche. Ulrich Kaufmann im Gespräch mit Sigrid Damm (1998)	45
Eine kleine Wolke sein. Heinz Stade über Sigrid Damm (1998)	59
Ich maße mir nicht an, Leben beschreiben zu können. Sigrid Damm auf Fragen von Sigrid Löffler über ihre Arbeit an »Christiane und Goethe. Eine Recherche« (2001)	66
Vielleicht ist der Stil der Mensch. Andreas Nentwich im Gespräch mit Sigrid Damm (2002)	74
Er gibt uns zu tun, dieser Schiller. Reinhard Leipert im Gespräch mit Sigrid Damm über »Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung« (2005)	145
Der wilde Gestus des Aufbegehrens. Ulrich Kaufmann im Gespräch mit Sigrid Damm über »Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung« (2005)	152

Heiter annehmen. Karim Saab im Gespräch mit Sigrid Damm über »Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung« (2005)	165
Albert von Schirnding: Sigrid Damm zu Gast mit den »Tage- und Nächtebüchern aus Lappland« (2006)	170
Das bewege ich im Kopf. Arno Widmann im Gespräch mit Sigrid Damm über Freiheit, den alten Goethe und das Ende der DDR (2008)	177
Gabriela Jaskulla im Gespräch mit Sigrid Damm über Caroline Schlegel-Schelling (2009)	189

Laudationes und Dankreden

Volker Ebersbach zur Verleihung des Lion- Feuchtwanger-Preises der Akademie der Künste der DDR an Sigrid Damm (1987)	199
Lenz – eine geheime Lernfigur. Dankrede zur Verleihung des Lion-Feuchtwanger-Preises (1987)	214
Kyra Stromberg, Das Verlorene der Geschichte. Zur Verleihung des Evangelischen Buchpreises an Sigrid Damm (1989)	224
Helmuth Nürnberger zur Verleihung des Fontane- Preises an Sigrid Damm (1994)	241
Dankrede zur Verleihung des Fontane-Preises (1994)	254
Albert von Schirnding zur Verleihung des Mörike- Preises an Sigrid Damm (1994)	256
Eduard Mörike: »... und möchte mein Schicksal mit Füßen zertreten«. Dankrede zur Verleihung des Mörike-Preises (1994)	269

Hans-Joachim Simm, Zu Sigrid Damms Werk. Rede zur Verleihung des Thüringer Literaturpreises an Sigrid Damm (2005)	282
Dankrede zur Verleihung des Thüringer Literaturpreises (2005)	294

*Texte über Kollegen, Freunde und
über Stipendienaufenthalte*

Georg Büchner und Jakob Lenz (1987)	307
Hans-Gerhard Templin (1987)	316
Zwei Texte zu Fotos. Der Augenblick, Erinnerung beim Anblick eines Fotos (1989)	319
Über Franz Fühmann (1993)	321
Siegfried Unseld zum 70. Geburtstag (1994)	328
Der Zeitverlust, das schöne Geschlecht und Goethes Werk. Über Goethe und die Frauen (1999)	335
Nicht viel werden wir mehr von Liebe reden. Goethes Schwester (1999)	343
1999: ein halbes Jahr in Rom (2003)	355
Christa Wolf zum 75. Geburtstag (2004)	362
Arbeit als Lebenselixier. Für Peter Deilmann (2005)	365
Eva Strittmatter zum 75. Geburtstag (2005)	373
Der Luftsprung. Zur Schiller-Ehrengabe (2005)	379
Zum 200. Hochzeitstag von Christiane und Goethe (2006)	384
Antrittsrede zur Wahl als Mitglied der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur (2006)	401
Frank Schneider zum Abschied vom Konzerthaus Berlin (2009)	407

Ein heißer Sommer: drei Monate als Stipendiatin der Hermann-Hesse-Stiftung in Calw (2009) . . .	411
»Dreh dich nur beiläufig um«. Zum 60. Geburtstag von Angela Krauß (2010)	436
Hans-Joachim Simm: Recherche und Begegnung . .	444
Sigrid Damm Verzeichnis der Publikationen	453
Die Interviewpartner und Laudatoren	457
Textnachweise	459
Bildlegenden und Fotonachweise	463

Gespräche 1985-2009

Schreib-Auskunft

Achim Roscher im Gespräch mit Sigrid Damm

1985

Achim Roscher: Weshalb schreiben Sie ein Buch über Jakob Michael Reinhold Lenz – »Vögel, die verkünden Land . . .«, wodurch wurden Sie zu diesem Stoff angeregt?

Sigrid Damm: Wenn man fünf Jahre an dem Manuskript gegessen hat und dieser Jakob Michael Reinhold Lenz einem dadurch sehr vertraut und nahe ist, fällt es schwer, über Schreibmotive zu sprechen. Weshalb schrieb ich dieses Buch? Ich glaube, aus Neugier; ja, aus Neugier. Ich wußte fast nichts über Lenz beziehungsweise nur die gängigen Klischees, daß er – ich vergrößere – Goethe, seinem Freund, die Frauen abspenstig gemacht habe, später in Moskau zehn Jahre in geistiger Umnachtung dahingedämmert sei und im übrigen, man kann das in »Dichtung und Wahrheit« nachlesen, ein intriganter, unsteter und nicht gerade sympathischer Mensch war. Und dann las ich Texte von ihm, Dramen, Gedichte, Prosa, und davon ging eine Faszination aus – und eine Beunruhigung, eine untergründige Beunruhigung. Der Abstand der zweihundert Jahre schwand. Und da wollte ich wissen, wie dieser Mann im 18. Jahrhundert, zur Zeit schlimmer »deutscher Misere«, in dem »größten Gefühl seiner Existenz, seiner Fähigkeiten, seines Selbst« leben und handeln wollte (»handeln, nicht spitzfündeln, . . . daß handeln, handeln die Seele der Welt sei«), ein Theater »für das ganze Volk unter freyem Himmel« erträumte – ein Plebejer, der er zwar nicht der Herkunft, doch der Haltung nach war, sich selbst als den »stinkenden Athem des

Volks« bezeichnete; ich wollte herausfinden, wo die Ursprünge seiner Schreibantriebe lagen, wo die Schreibhemmungen einsetzten, die Qual des Schweigens begann, des Verstummens. Letztlich des tragischen Scheiterns. Ich wollte seinen Weg über die einundvierzig Jahre seines Lebens verfolgen, nicht allein die wenigen Jahre, die man in der Literaturgeschichte gemeinhin »Sturm und Drang« nennt.

Lenz ist in der Tat die »jammervollste aller Literaturleichen«, und dieser Widerspruch zu der Lebendigkeit, mit der er mich mit seinem Werk berührte, war mein Antrieb. Adolf Muschg sagt: »Die Zukunft wird auf dem Niveau unseres Umgangs mit der Vergangenheit gewonnen oder verloren, und es gibt keine dauerhaftere Aktualität als die der Opfer, auf denen eine andere Zeit sich erhebt.« In diesem Sinne geht Lenz uns an, der Dichter und der Mensch.

Roscher: Wie würden Sie Ihre Schreibhaltung charakterisieren?

Damm: Das ist schwierig, ich glaube, ich kann es kaum sagen, formuliere vielleicht nur eine Wunschhaltung, der ich tatsächlich gar nicht entspreche. Ich würde meine Schreibhaltung als *vorsichtig* charakterisieren. Ich nähere mich Lenz äußerst vorsichtig. Ein Satz von Walter Benjamin war mir beim Schreiben immer wichtig, ich hatte ihn ständig im Kopf: »Es gibt im Bereich der Biographik weder Kommentar noch Kritik.« Ich bin gewagten Hypothesen bewußt ausgewichen, auch wenn ich sie bei anderen durchaus interessant finde – ich nenne als Beispiel Bertaux' Hölderlin-Buch. Die Versuchung dazu hätte bei Lenz mit den zahlreichen Legenden, Halbwahrheiten und Dunkelheiten über seinen Lebensweg nahegelegen. Ich glaube überdies, daß man auch die Intimsphäre eines Autors, der vor zweihundert Jahren gelebt hat, respektieren muß. So empfinde *ich*

es jedenfalls. Und man muß sich als analytisch Schreibender zurückhalten. Ich versuchte daher sehr vorsichtig, lediglich mit authentisch Überliefertem, mit Dokumenten, seinen und denen seiner Zeit, eine nacherlebte Vorstellung seines Lebens zu geben. Leerstellen verschweige ich nicht. Es ist selbstverständlich nur eine Annäherung – die meine – mit der sich der Leser anfreunden oder zu der er in Widerspruch treten kann.

Roscher: Welche Möglichkeiten der Stoffbewältigung ergaben sich, für welche haben Sie sich entschieden und weshalb?

Damm: Da ich Germanistin bin, lag es zunächst nahe, eine rein literaturhistorische beziehungsweise literaturwissenschaftliche Arbeit zu schreiben. So habe ich angefangen, und die Methode der Quellenaufarbeitung war dem entsprechend, zumal da ich zeitgleich eine dreibändige Lenz-Ausgabe, Werke und Briefe, vorbereitet habe. Die Schreibart des Lenz-Buches ist eine ganz andere geworden. Es wird ein Leben *erzählt* – mit einem durchgängigen Erzählgestus. Dies ergab sich im Laufe der Arbeit, es erwuchs aus dem ständigen Mißvergnügen und Unbehagen an dem schon Geschriebenen. Ich hatte das Gefühl, daß Lenz immer fernbleibt, für mich und damit auch für den Leser. Meine Betroffenheit, meine durch ihn ausgelöste Beunruhigung konnte ich nur so mitteilen, wie ich es jetzt getan habe.

Roscher: Welche Gelegenheiten des Recherchierens hatten Sie, wie nutzten Sie sie?

Damm: Vieles ist unrettbar verloren, im Dunkel der Vergangenheit versunken. Vieles über Lenz – über sein Landläufer-Dasein, seine Aufbrüche und Fluchten – ist aus Dokumenten nicht mehr zu analysieren. Für seinen Vater und für seine Brüder war Lenz ein Außenseiter, ein Narr, ein



Dichter eben; sie hielten es nicht für wert, seinen Nachlaß zu bewahren. Anderes ist durch äußere Einwirkungen vernichtet. Bei der Belagerung Straßburgs 1870 brannte zum Beispiel die Bibliothek. Besonders bitter sind die Verluste von Dokumenten aus der Moskauer Zeit. Lenz selbst hat wohl vieles verbrannt – aus gutem Grund: Er gehörte dem fortschrittlichen Kreis um Nowikow, Karamsin, Petrow, Kutusow und – im weiteren Sinne – Raditschew an. Schon vor der Französischen Revolution beargwöhnte die Zarin Katharina die einstmals von ihr geförderte Intelligenz. Die Revolution in Frankreich ließ sie in allen Jakobiner vermuten, sie verfolgte sie erbarmungslos. Was dann bei den Polizeiaktionen konfisziert worden war, ging 1812 beim Brand von Moskau unter. Zeugnisse des Verhältnisses zwischen Goethe und Lenz aus der Weimarer Zeit sind aus anderen Motiven vernichtet worden. Der von Goethe unerbittlich forcierte und für Lenz tragische Bruch der Freundschaft – Goethe veranlaßte Lenzens Ausweisung aus der Stadt – wurde mit Schweigen belegt, und Goethe wußte offenbar auch andere zum Schweigen zu bringen: Herder, Wieland, Charlotte von Stein . . .

Nun habe ich bisher nur Auskunft über das Verlorene gegeben. Aber ich konnte auch einiges finden. So habe ich die Archive in Basel und Zürich, in Straßburg und Waldersbach befragt, Auskünfte von Freunden in Sesenheim bekommen. Zum Schluß, das Manuskript war bereits abgeschlossen, habe ich im Staatsarchiv Weimar im Nachlaß des Herzogs Carl August überraschend aufschlußreiches entdeckt. Sehr wichtig war für mich eine Reise in die Sowjetunion: Moskau, Lettland, Estland. Ich lernte die Landschaft kennen, in der Lenz aufgewachsen ist, arbeitete im Familienarchiv in Riga und in Tartu, dem ehemaligen Dor-

pat. Aber ich glaube, ich muß hier nicht Einzelheiten berichten, für den Leser kann eigentlich nur das Ergebnis meiner Bemühung von Interesse sein.

Roscher: War es notwendig, den Realitätsgehalt der Büchnerschen Erzählung zu revidieren, soweit er auf den von Büchner verwendeten Aufzeichnungen des Pfarrers Oberlin beruht?

Damm: Büchners Lenz-Novelle ist und bleibt einer der beeindruckendsten Prosatexte der deutschen Literatur. Aber was die Aufzeichnungen Oberlins angeht, die Büchner zu großen Teilen wortwörtlich übernommen hat, so wäre da einiges zu sagen.

Zunächst ist Oberlin von den zweiundzwanzig Tagen, die Lenz in seinem Haus verbringt, mehr als die Hälfte gar nicht anwesend, er gibt also zum großen Teil Berichte Dritter wieder. Und er schreibt seine Aufzeichnungen aus einer Art Rechtfertigungshaltung, denn man hatte ihm vorgeworfen, er habe Lenz zu schnell wegschaffen lassen. Er schreibt Wochen danach lange, angeblich wörtliche Äußerungen Lenzens nieder – suggestiv wertend. Hier ist Skepsis angebracht. Das Entscheidende aber: Oberlin verurteilt Lenz, sieht seinen Krankheitsausbruch als selbstverschuldet, als Strafe Gottes, als Folge von Lenzens »Ungehorsam gegen seinen Vater«, seiner »herumschweifenden Lebensart, seiner unzweckmäßigen Beschäftigungen« – das heißt seines Dichtens. Georg Büchner, der das Material verwendet, bezieht eine ganz andere Haltung. Er versteht Lenzens Einsamkeit als Folge des Wunsches, ohne verbildende Kompromisse leben zu wollen, begreift seine Unfähigkeit zur Anpassung, sieht seine panische Flucht vor dem Wahnsinn als Leiden an der Welt. Der »Riß«, der durch die Welt geht, spaltet Lenz, zerreißt ihn. Büchner kannte natürlich weitaus

mehr als den Oberlin-Bericht. Oberlin war erst zehn Jahre tot, der Vater von Büchners Braut hatte ihm die Leichenpredigt gehalten. Büchners Straßburger Freunde August und Adolf Stöber hatten Briefe und Aufzeichnungen von Lenz. Und Büchner besaß die erste Lenz-Ausgabe, die Ludwig Tieck herausgegeben hatte. Auch ist Büchners »Woyzeck« ohne Lenzens »Soldaten« nicht denkbar.

Jahre bevor die Lenz-Novelle entstand, dienten die Anfangszeilen eines Lenz-Gedichtes als Geheimschrift-Code im Büchner-Weidig-Kreis für den Kassiberwechsel mit den politischen Gefangenen. Das heißt, Büchner ist der erste, der aus seiner eigenen revolutionären Haltung heraus Lenzens große poetische und soziale Leistung begreift, seine schon vergessene, scheinbar historisch besiegte Position freilegt, die Alternative zur Klassik nämlich, die Lenz, der »stinkende Athem des Volks«, in der Tat darstellt.

Täglich steht Lenz vor unserer Tür

Michael Hähnel im Gespräch mit Sigrid Damm

1987

Michael Hähnel: »Vögel, die verkünden Land. Das Leben des Jakob Michael Reinhold Lenz« heißt Ihre erste Prosaarbeit, die 1985 im Aufbau-Verlag erschienen ist. Die Akademie der Künste der DDR hat Sie für dieses Buch mit dem Lion-Feuchtwanger-Preis 1987 ausgezeichnet. Sie sind Germanistin. Haben Sie mit dem Lenz-Buch einen Wechsel von wissenschaftlicher zu künstlerischer Arbeit vollzogen?

Sigrid Damm: Nicht als Wechsel, als Entwicklung würde ich es sehen, nicht planbar. Es passierte einfach. In den Jahren, da ich am Lenz-Buch arbeitete, suchte ich nach einer Sprachform für das, was ich sagen wollte. Das fiel mir sehr schwer. Ich brauchte lange dazu. Dann entdeckte ich, daß ich mich in dieser neugewonnenen Sprachform »ausleben« konnte, sagen, was mich bedrängte. Sprache verbarg nicht mehr Gedanken – ein Vorgang, den jeder aus dem Alltag kennt und den ich bei Kritik-Arbeiten an mir wahrnahm. Ich fühlte mich gefordert, nichts war vorgedacht, der Ausgang ungewiß. Ich war allein verantwortlich, ein Gefühl, das ich oft schmerzhaft vermißt hatte.

Hähnel: Ihre literaturwissenschaftlichen Arbeiten, Ihre Kritiken in den siebziger Jahren hatten vor allem die jüngste DDR-Literatur zum Gegenstand. Jetzt haben Sie sich der Geschichte zugewandt.

Damm: Ja, warum nicht? Für mich ist der geschichtliche Raum sehr durchlässig. 200 Jahre, 100, 10, das Jetzt, wo fängt Geschichte an? Für mich gibt es keine Wände, die tren-